
Die Industrielle Revolution im Überblick

Rezension von: Toni Pierenkemper,
Umstrittene Revolutionen.

Die Industrialisierung im
19. Jahrhundert, Fischer Taschenbuch
Verlag, Frankfurt/Main 1996, 197 Seiten,
öS 138,-.

Nach übereinstimmender Auffassung aller Forscher repräsentiert die Industrielle Revolution die größte historische Veränderung seit dem Neolithikum, als die Menschen begannen, sesshaft zu werden. Jahrtausende hindurch änderten sich die Strukturen von Gesellschaften und Produktion kaum. Die Masse der Bevölkerung war mit agrarischer Erzeugung am flachen Land beschäftigt, ständig in ihrer Existenz durch Mißernten bedroht. Die Industrialisierung brachte eine fundamentale Änderung aller Lebensbedingungen. Wir leben in einer städtischen Wohlstandsgesellschaft, in welcher nur mehr ein Bruchteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist.

Dieser Prozeß wurde in Europa eingeleitet und determiniert seither, im positiven wie im negativen Sinne, die Entwicklung auf der ganzen Welt. Es erscheint daher nur konsequent, wenn eine Taschenbuchreihe, die sich einen Überblick über die "Europäische Geschichte" zum Ziel gesetzt hat, einen Band über diesen Prozeß herausbringt. Mit der Abfassung dieser Studie wurde der renommierte Frankfurter Wirtschaftshistoriker Toni Pierenkemper betraut.

Dessen Konzept besteht darin, den Industrialisierungsprozeß, seine Charakteristika, Gemeinsamkeiten, aber

auch Unterschiede anhand seines Ablaufes in den wichtigsten europäischen Ländern zu demonstrieren. Hierbei legt er das Hauptgewicht auf die technisch-innovatorische Entwicklung bestimmter, für die Industrialisierung eines Landes charakteristischer, Leitsektoren.

Er demonstriert das für England, dem Ursprungsland der Industriellen Revolution, an der Baumwollindustrie, an ihren technischen Neuerungen, welche zu signifikanten Qualitätssteigerungen und dramatischen Verbilligungen des Produkts führten; an ihren Auswirkungen für die vor- und nachgelagerten Produktionsbereiche, welche in letzteren zur Entwicklung der Maschinenindustrie führten, wie auch an ihrer Bedeutung für die Arbeitsorganisation und damit auch für den Arbeitsmarkt.

Wichtig ist auch sein Hinweis darauf, daß für die Industrialisierung weniger der Stand des technischen Wissens entscheidend war - darin wurde England deutlich von Frankreich übertroffen -, sondern dessen wirtschaftliche Anwendung, also die Innovation.

Dieser Umstand erwies sich auch für die Industrialisierung Belgiens als maßgeblich, welches nach Auffassung des Autors das erste Land auf dem Kontinent war, das die Industrialisierung vollzog. (Andere Autoren betrachten die Schweiz als solches.) Dieses übernahm nämlich ausschließlich die in England entwickelten technischen Neuerungen und wandte sie für seine Betriebe an.

Die belgische Industrialisierung sei im übrigen durch ein Merkmal charakterisiert, das die kontinentale Entwicklung von jener Englands unterscheidet, nämlich das starke Engagement des Staates in diesem Prozeß. Dieses lasse sich überdies schon auf die der industriellen Revolution vorangehende Phase der "Protoindustrialisierung" zurückverfolgen.

Und dieser Aspekt gewinnt für die österreichische Wirtschaftsgeschichte

an Bedeutung, denn Pierenkemper betont die Politik der Industrieförderung schon zu Zeiten der Österreichischen Niederlande, also vor 1794. Nun wurde zwar der Merkantilismus in Österreich mehrfach untersucht, eine Analyse seiner Wachstumseffekte, insbesondere mit quantitativen Ergebnissen, existiert kaum, ebensowenig wie Untersuchungen über den wirtschaftlichen Rückschlag durch die Napoleonischen Kriege, so daß die Voraussetzungen der Industrialisierung im heutigen Bundesgebiet noch weitgehend im dunkeln liegen.

Hingegen vollzog sich die Industrialisierung in Frankreich eher schleppend, das Land, das noch um 1800 im Durchschnittseinkommen an der Spitze Europas gelegen war, fiel bis zum Ersten Weltkrieg deutlich zurück. Pierenkemper analysiert die Ursachen dieses Rückfalls unter neoinstitutionalistischen Ansätzen und gelangt damit zu dem Ergebnis, daß ein Grund dafür in der kleinbetrieblichen Struktur der französischen Landwirtschaft lag. Sie resultierte aus der frühzeitigen Eigentumsübertragung an die Bearbeiter des Bodens durch die französische Revolution. Diese frühe - bescheidene - Einkommenssicherung sei durch eine protektionistische Außenhandelspolitik abgestützt worden.

Daraus ergaben sich geringe Anreize zur Produktivitätssteigerung sowie hohe Lebensmittelpreise mit entsprechenden Effekten für die Löhne, wodurch die Konkurrenzfähigkeit der Industrie eingeschränkt wurde. Wie denn auch die dadurch bedingte ländliche, traditionalistische Prägung der französischen Gesellschaft einem dynamischen Unternehmertum nicht förderlich war.

Aber auch das Festhalten an der Schutzzollpolitik führte zu negativen Konsequenzen für die Konkurrenzfähigkeit der französischen Industrie, welche dadurch gezwungen war, auf weni-

ger kompetitive Märkte auszuweichen, auch auf die eigenen Kolonien. Schließlich verursachte die traditionelle Orientierung des französischen Kapitalmarktes auf die Finanzierung des Staates, der Verkehrsinfrastruktur und des Auslandes Schwierigkeiten für die Industriefinanzierung.

Von institutionellen Hemmnissen dieser Art war die deutsche Wirtschaft weit weniger betroffen. Dort setzte um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein Wachstumsschub auf breiter Basis ein, der von mehreren gleichwertigen Führungssektoren getragen wurde, nämlich Eisenbahnbau, Steinkohlenbergbau, Eisen- und Stahlindustrie sowie Schwermaschinenbau. Dazu gesellten sich im letzten Drittel des Jahrhunderts die Chemie- sowie Elektroindustrie, welche letztlich die Weltgeltung der deutschen Wirtschaft symbolisierten.

Demgegenüber repräsentierte Rußland den typischen Spätstarter. Dieses war schon durch die Lage am Rande Europas, ohne Verbindungen zu anderen ökonomisch relevanten Regionen, benachteiligt. Entscheidend freilich blieb die institutionelle Rückständigkeit. Noch um 1850 bot sich Rußland als ein durch feudale Bindungen geprägter Agrarstaat dar.

Besonderes Interesse verdient abermals die institutionenökonomische Analyse der russischen Agrarwirtschaft nach Aufhebung der Leibeigenschaft 1861. Sie brachte nämlich lediglich geringe Produktivitätsfortschritte. Nicht nur waren die Bauern zu hohen Ablöszahlungen verpflichtet, sondern die gesamte Dorfgemeinschaft (*mir*) blieb für die Zahlung von Steuern und Abgaben verantwortlich. Die Zuteilung der Ackerfläche an die einzelnen Bauernfamilien erfolgte in regelmäßigen Abständen neu und bemaß sich nach der Familiengröße. Dieses System mußte jegliche "kapitalistische" Modernisierung der Landwirtschaft schwerstens behindern. Unter diesem Aspekt bieten

sich die Kolchosen nur als Fortsetzung der Tradition ineffizienten kollektiven Landbaus dar. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam in Rußland eine kräftigere industrielle Entwicklung in Gang, welche sich freilich nur auf gewisse regionale Schwerpunkte beschränkte.

In seinem Bestreben, schließlich die Konsequenzen aus der industriellen Entwicklung in den maßgeblichen europäischen Staaten zu ziehen, schränkt sich Pierenkemper zunächst explizit ein, indem er die säkularen Aspekte dieses Prozesses, wie sie von einigen Autoren, wie etwa Rostow ("How It All Began"), Rosenberg und Birdzell Jr. ("How the West Grew Rich") sowie Jones ("The European Miracle") behandelt wurden, ausschließt. Er beschränkt sich auf die eigentliche Phase der Industrialisierung, allenfalls noch unter Einfluß der Protoindustrialisierung. Hierbei versucht er durch Darstellung aller wichtigen Beiträge auf diesem Gebiet Klarheit darüber zu gewinnen, ob die Industrielle Revolution ein Prozeß gewesen sei, der durch gemeinsame Merkmale oder durch gravierende Unterschiede nach Nation, Region oder

Branche gekennzeichnet wäre, ob sie ein für alle Länder gültiges Modell darstelle oder nicht.

Seine Antwort bleibt ziemlich offen. Das scheint sich freilich vor allem aus seiner selbstgewählten Beschränkung zu ergeben. Denn unter dem säkularen Aspekt bietet sich die Industrialisierung als Prozeß dar, der spezifisch europäisch war und sich, trotz aller nationalen und regionalen Unterschiede, in seinem Kern identisch vollzog. Hier hätte sich wieder der Rückgriff auf die Neue Institutionenökonomie, vor allem auf die Arbeiten von North, empfohlen, wonach Industrialisierung erst möglich wird, wenn die institutionellen Voraussetzungen gegeben sind. Und diese entwickelten sich in einem sehr langen Prozeß eben in Europa. Doch dieser Einwand ergibt sich nur aus einer unterschiedlichen Betrachtungsweise dieses Problems und ändert nicht die abschließende Bewertung: Es handelt sich um ein Buch hoher Qualität, welches eine Fülle von Informationen auf der Basis einer umfassenden Literaturkenntnis vermittelt.

Felix Butschek